

StuDeO

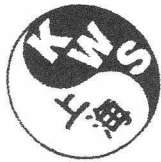
Studienwerk Deutsches Leben
in Ostasien e.V.

Deutsche Schule Tokyo

Deutsche Schule, Tsingtau.

HINDENBURG-SCHULE
HARBIN

KAISER-WILHELM-SCHULE
SCHANGHAI



Deutsche Schule Hankau
Deutsche Schule in Kobe

Deutsche Privatschule
der Liebenzeller Mission
Changsha /Hunan

Deutsche Schule in Tsinanfu

北京德國學校

Deutsche Schule Peking

Deutsche Schule Tientsin

DEUTSCHE SCHULE KABAN DJAHE / SUMATRA

September 2000

StuDeO-Info September 2000

Titel	Schulen in Ostasien	
Seite 2	Inhalt	
Seite 3	Schultreffen 2000	<i>Meske, Munder</i>
Seite 4-5	Heimatchor der Tokyo Kantorei	<i>Dietrich Schmidt</i>
Seite 6-7	Erinnerungen an Ostasien	<i>Claus Correns</i>
Seite 8-10	Als Kriegsgefangener in Japan nach Tagebuchaufzeichnungen meines Vaters	<i>Adolf Meller</i>
Seite 11-12	Die Entführung von Dr.Schmidt und Gerda Janisch vom Faber-krankenhaus Tsingtau Okt.1943	<i>Ingrid v.Brockhausen</i>
Seite 12-13	Meine erste Jugendliebe : Das Gelbe Meer	<i>Edgar Arnhold</i>
Seite 14	Shanghai 1944 Erinnerungen meiner Mutter	<i>Gustav Hake</i>
Seite 15-16	Heimkehr aus Fernost	<i>Hans Stoltenberg-Lerche</i>
Seite 16	DER OSTASIATISCHE VEREIN 1900-2000 Buchbesprechung	<i>Barbara Bieling</i>
Seite 17	Buchbesprechung : Ruth Weiss AM RANDE DER GESCHICHTE	<i>Berta Kleimenbagen</i>
Seite 18	Leserbrief H.W.Crome	
Seite 19	Neues vom StuDeO	
Seite 20	Verschiedenes	

Mit Namen versehene Beiträge geben die Meinung des Verfassers und nicht unbedingt die der Redaktion wieder.

Die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus.

Werden Sie Mitglied - unterstützen Sie die Arbeit des StuDeO

Die jährlichen Mitgliedsbeiträge betragen

für eine Einzelperson	DM	36,-
für ein Ehepaar	DM	50,-
für juristische Personen	DM	100,-

Auf Ihrer Überweisung bitte 'Mitgliedsbeitrag' oder 'Spende' vermerken und Absender und Adresse angeben, Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig bis DM 100,-. Einzahlungsbelege gelten als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge und Schecks stellt der Verein Spendenbescheinigungen aus.

Konto Nr. 760 2308
bei der Postbank Hannover BLZ 250 100 30

Konto in den USA : Rolf A.Blume / Wolfgang Mueller
Bank of New York, Account No. 105 - 0016419
5 Glenridge Pkwy, MONTCLAIR, NJ 07042-5007

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

Vorsitzender
Prof.Dr.Wilhelm Matzat

Stellvertretender Vorsitzender
Dr.Karl-Arnold Weber

Schatzmeister
Carl Friedrich

Schriftführerin
Renate Jährling

Beisitzer
Edgar Arnhold

Udo Meske

Dr.Horst Rosatzin
Haselrain 75

StuDeO-Redaktion
Ruth und Utz Munder

Ehrevorsitzender
Wolfgang Müller

"KWS-Treffen 2000"
in Bad Kreuznach Pfingsten 2000

Vom 8. - 12.6. 2000 trafen sich 156 Teilnehmer/innen aus aller Welt im renommierten, ehrwürdigen "Park - Hotel Kurhaus". Das erfahrene Team Gerrit und Marlies Kreling, Jürgen Müller-Ibold, Elsa Schulz-Wegener, Dr. Detlev Siemssen und Jürgen Filz hatten erstklassige Vorarbeit geleistet.

Nochmals herzlichen Dank!

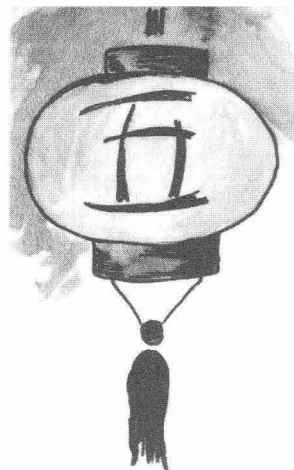
Für Gerrit Kreling war es ein Jubiläum: 1983 hatte er auf seinem Hofgut Kreling in Waldalgesheim das erste größere KWS - Treffen mit 105 Teilnehmern organisiert. Dem schlossen sich an die Treffen 1985 in Hamburg (ab da im 3-Jahres-Zyklus), 1988 Feldafing am Starnberger See, 1991 Mannheim, 1994 Berlin mit dem 100 - Jahre - Jubiläum der Deutschen Schule Shanghai und 1997 in Bonn.

Auf Basis der sehr sorgfältigen Vorbereitung des Teams konnte Gerrit Kreling seine Vorstellung der "heiter-fröhlichen Begegnungsstunden" locker verwirklichen :

Die beste Einführung dazu bot eine Führung durch das Hofgut : In einer von Marlies Kreling geleiteten Präsentation konnten wir die wunderbare Welt des Reit-Sports erleben. Ein Bus-Ausflug nach Mainz führte in eine Kulturwelt, die von den alten Römern über den Mainzer Dom bis zu den berühmten Chagall -Fenstern reichte. Eien geruhsame Rhein-Dampferfahrt ließ uns an das gute alte Lorelei-Lied denken, von dem es eine herrliche Version in Pidgin-English gibt. Neben dem Essen im China-Restaurant gab es ein großes Wallah-Wallah beim Abend-Dinner im Park - Hotel Kurhaus.

Viele Teilnehmer äußerten den Wunsch, sich im Raum Ludwigsburg zu treffen, wo deshalb das Treffen 2003 geplant wird. Für Pfingsten 2006 ist Dresden als Treffpunkt vorgesehen.

Udo Meske



Zum Schultreffen Hamburg 2000

waren alle Freunde der Schulen Ostasiens eingeladen. Zu fröhlichem Wiedersehen trafen sich 110 Teilnehmer.

Die Organisatoren Dr.Karl-Arnold und Irmgard Weber, Edgar Arnhold, Ruth und Utz Munder hatten den August als Hamburger Sonnen-Monat gewählt - und tatsächlich, gleich am Freitag strahlte die Sonne!

Die Schulzeit wurde wieder lebendig. Fragen kamen auf beim Durchschauen der Schulberichte im Leseraum; Fragen, die wir an unsere Leser weitergeben möchten:

Haben Sie die Namen der Schulen auf dem Titelblatt dieser Info angeschaut?

Es sind die Namen der Schulen, von denen aus dem Archiv des StuDeO Schulberichte, Zusammenfassungen von Schulberichten oder Erinnerungen Ehemaliger an ihre Schule zum Lesen auslagen.

Fällt Ihnen beim Lesen der Namen etwas auf ?

Jawohl, es stimmt es fehlen einige Schulen, über die keine Unterlagen und Schulberichte beim StuDeO vorliegen.

Können Sie uns etwas über die Schulen Dairen, Mukden, Nanking und weitere Fehlende mitteilen?

Wir freuen uns auf Ihre Hilfe und Ihre Zusage an die Redaktion!

Ruth Munder

Zwei große Treffen
der ehemaligen
China-Deutschen
im Jahr 2000

Nach 1945 mußten viele Deutsche ihre Heimat in Ostasien verlassen - so auch viele Deutsche, die Jahre und Jahrzehnte in China gelebt hatten. Viele wurden mit amerikanischen Truppen - Transportern nach Bremerhaven und dann in das 'Screening-Center' nach Ludwigsburg/Hohenasperg ('Da Pigo Shan') gebracht, ehe sie in Deutschland wieder heimisch wurden. Andere China-Deutsche verschlug es in alle Welt.

Bald kam der Wunsch auf, sich wieder zu treffen. Es begann mit kleinen Zirkeln. Bald konzentrierte sich um den rührigen Pastor Wolfgang Müller ein immer größer werdender Freundeskreis, der sich im wesentlichen aus ehemaligen Nordchina-Deutschen (Peking, Tientsin, Tsingtau usw.) zusammensetzte.

Die ehemaligen Shanghai-Deutschen fanden sich nach vielen kleinen Treffen zum großen "KWS-Treffen" - benannt nach der "Kaiser-Wilhelm-Schule " Schanghai. Die KWS galt auch international als eine der besten Lehranstalten Ostasiens und hatte zu ihrer Glanzzeit Schülerinnen und Schüler aus 18 verschiedenen Nationen.

Diese beiden Gruppierungen (Nordchina-Deutsche und KWSler) hatten sich nun in diesem Jahr 2000 jeweils zu einem großen Treffen zusammengefunden.

Wir wollen hier nur kurz darüber informieren. Zwei detaillierte Berichte sollen in der Weihnachts-Ausgabe der StuDeO-Mitteilungen folgen.

Udo Meske

**Pfingsttreffen
des Heimatchores der
Tokyo Kantorei**

Dietrich Schmidt

Das Leben im fremden Land stellt ganz andere Anforderungen und trägt dazu bei, sich enger aneinander anzuschließen.

Das gilt sicher besonders für Länder in Ostasien mit einer für uns Europäer oft recht unbekanntem Kultur.

Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache Tokyo/Yokohama bietet den in Tokyo lebenden Deutschen die Gelegenheit, ihre Religion im Lande der buddhistischen Tempel und shintoistischen Schreine auszuüben.

Ein wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes ist die Musik. Aber in der Gemeinde in Tokyo gab es keinen Chor, weil die starke Fluktuation der Gemeinde es offensichtlich nicht zuließ.

Im Jahre 1956 kam ich mit meiner Familie nach Tokyo. Meine Frau und ich wurden als Lehrer an der Deutschen Schule Tokyo eingestellt.

Im gleichen Jahr gründete ich mit 9 Sängerinnen und Sängern einen Kirchenchor, und wir konnten bereits beim Weihnachtsgottesdienst des gleichen Jahres singen. Bis heute besteht die Tokyo Kantorei, und darüber bin ich besonders froh und dankbar. Die Musiklehrer der Deutschen Schule übernehmen die Leitung der Kantorei, die, natürlich mit häufigem Wechsel der Mitglieder, bis heute noch im Gottesdienst der evangelischen und der katholischen Gemeinde in Tokyo singt.

Als wir im Jahre 1971, nach insgesamt 12 Japanjahren, wieder nach Deutschland zurückkehrten, entstand der Wunsch, ehemalige Mitglieder dieses Chores, die auch wieder in Deutschland lebten, zu einem Treffen einzuladen.

So fand das erste Pfingsttreffen im Jahre 1972 in der Evangelischen Akademie Bad Boll statt. 52 Teilnehmer waren wir, und schon bei dem ersten Treffen waren die Familienangehörigen der Chormitglieder dabei. Und bis heute ist es selbstverständlich, daß Ehepartner und Kinder am Treffen teilnehmen.

Schon 1973 wurde ein größerer Kreis ehemaliger Chormitglieder mit den Familien in das "Haus der Sieben Brüder" nach Hunoldstal im Taunus eingeladen.

Im Zentrum dieses Treffens stand bereits der Gottesdienstbesuch am Pfingstsonntag mit einem Singen des "Heimatchores". Bald waren wir gern gesehene Gäste in der kleinen Gemeinde.

in der Ebernburg bei Bad Münster am Stein, in der sich eine Familien-Ferien- und Bildungsstätte der Kirche befindet, den rechten Ort für unsere Treffen. Seitdem findet das Pfingsttreffen des Heimatchores der Tokyo Kantorei auf der Ebernburg statt.

Jedes Jahr kommen neue, ehemalige Sänger der Tokyo-Kantorei hinzu, und in den vergangenen Jahren waren wir meistens über 120 Teilnehmer!

Ein eigenes Orchester gibt es, das mit herangewachsenen Kindern und inzwischen schon Enkeln ehemaliger Tokyo-Sänger besetzt ist.

Ein Kinderchor wirkt im Gottesdienst



Deutsche evangelische Kirche in Tokyo

Im Jahre 1976, zum 20. Gründungsjahr der Kantorei, waren wir bereits 87 Teilnehmer beim Pfingsttreffen.

Meine Aufgabe war es, die Treffen vorzubereiten, Einladungen zu verschicken, Noten für das Singen auszuwählen und an die Teilnehmer zu schicken, denn für Proben war nicht viel Zeit möglich, sodaß fleißiges Üben zuhause notwendig war.

Im Jahr 1981 war die Zahl der Teilnehmer bereits so groß, daß wir uns ein anderes Quartier aussuchen mußten. Wir fanden

mit, und die kleine Wehrkirche der Gemeinde Ebernburg hat kaum Platz für den großen Chor, der sich zum Pfingstgottesdienst um den Altar versammelt.

Viele unserer Teilnehmer singen auch in Chören ihrer Heimat mit, sodaß wir ohne Schwierigkeiten Kantaten und größere Chorwerke trotz der wenigen Probestunden singen können.

Der Burghof der Ebernburg steht ganz im Zeichen unseres Treffens, denn auf dem

Fahnenmast flattern lustig große Stoffkarpfen im Winde, die in Japan zum Knabenfest im Mai im ganzen Land zu bewundern sind.

Am Samstagabend, nach der intensiven Probe, findet öfter ein Vortrag mit Themen über Japan statt, Fotos von Japanreisen werden gezeigt, aber manchmal erfreuen sich die Teilnehmer auch nur an wohlschmeckendem Sushi, das uns ein Sushiya-san aus Frankfurt anliefert.

Am Sonntag nach dem Gottesdienst, den der Chor mit dem einstudierten Werk mitgestaltet, findet am Nachmittag ein fröhliches Chorsingen statt, bei dem wir

Sommeryukata. Ein Feuerwerk in Bad Münster am Stein und ein Soba-Essen beenden den Abend.

Während wir in früheren Zeiten bei der Schlußaussprache immer fragten, ob auch im kommenden Jahr wieder ein Treffen stattfinden soll, so ist diese Frage schon lange nicht mehr notwendig, und alle Teilnehmer freuen sich heute schon auf das Treffen im Jahr 2001!

Woher kommen die Teilnehmer, möchte man sicher auch wissen. Von Basel bis Hamburg und von Berlin bis Aachen fahren sie zum Pfingsttreffen auf die Ebernburg! D.h., aus allen Gegenden Deutsch-

zur Gemeinde in Tokyo, und 1985 war eine Gruppe von 45 Teilnehmern in Tokyo, um dort das 100-jährige Jubiläum der Deutschen Kirche zu feiern, und 1996 flogen wir mit 55 Sängerinnen und Sängern nach Tokyo zum 40-jährigen Gründungsjubiläum der Kantorei und haben gemeinsam mit der Kantorei im Gottesdienst gesungen.

In der kleinen Kirche in Ebernburg wurden schon Kinder unserer Mitglieder getauft und sogar Hochzeiten abgehalten!

Ganz wesentlich ist auch bei allen Pfingsttreffen der Basar, auf dem viele schöne Dinge aus Japan angeboten werden. Der Erlös wird einem Waisenhaus in der Nähe Tokyos gespendet, das von der deutschen Missionarin Gertrud Kuecklich nach dem Krieg gegründet wurde. Heute wird es vom Pfarrerehepaar Morita geleitet. Frau Morita war als junges Mädchen mit Frau Kuecklich Mitglied der Kantorei in Tokyo.

Seit einigen Jahren waren auch schon Töchter unserer Chormitglieder in diesem Heim und haben für ein halbes Jahr dort gelebt und gearbeitet.

Im kommenden Jahr werden wir unser 30. Pfingsttreffen feiern!

Am Schluß möge eine Zahl über die Bedeutung der Pfingsttreffen Auskunft geben: Insgesamt haben sich in den 29 Jahren 2686 Teilnehmer bei den Pfingsttreffen zusammengefunden!

Das Kirchliche Außenamt hat mir bestätigt, daß es ähnliche dauerhafte Treffen ehemaliger Mitglieder einer Auslandsgemeinde nicht gibt!

Wir alle wünschen uns, daß noch

viele Pfingsttreffen des "Heimatchores der Tokyo Kantorei" stattfinden mögen!



alte evangelische Kirche in Tokyo
wer von unseren Lesern weiß Genaueres über diese Kirche?

Madrigale, alte und neue Chormusik und auch japanische Lieder singen.

Am Abend treffen sich alle Teilnehmer beim "Bunten Abend". Da wird musiziert, rezitiert, da werden kleine Sketche aufgeführt, und alle Teilnehmer erscheinen im

lands und der Schweiz findet man sich beim Treffen zusammen. (Die Gemeinde in Tokyo heißt auch offiziell "Gemeinde deutscher Sprache", und sie hat auch viele Mitglieder aus der Schweiz.)

Natürlich haben wir noch gute Kontakte

Geschichten

aus dem Buch von Claus Correns
"Meinen Freunden zum Abschied"

Herr Wu

Als Leiter der Exportabteilung mußte ich mich um Versicherungen kümmern. Herr Wu war der chinesische Sachbearbeiter. Es stellte sich heraus, daß er die Kommissionen auf die Versicherungsprämien, die eigentlich der Firma zukamen, jahrelang für eigene Zwecke verwandt hatte. Ich sollte diese Angelegenheit regeln und ließ unseren Comprador kommen. Dieser Chinese ist eine Art Vogt, der für alle chinesischen Angestellten und geschäftlichen Angelegenheiten auf der chinesischen Seite zuständig ist. Als ich ihm mitteilte, Herr Wu sei fristlos zu entlassen, wurde mir zu meiner Überraschung entgegen, einen Mann, der 15 Jahre bei Siemens & Co. gearbeitet habe, könne man nicht fristlos entlassen. Auf meinen Vorschlag zur Güte, Herr Wu solle die veruntreuten Beträge aus seinem Gehalt zurückzahlen, antwortete der Comprador, daß man unter solchen Umständen das Gehalt von Herrn Wu erhöhen müsse. Es ist mir leider entfallen, wie diese Angelegenheit letztlich geregelt wurde. Aber ich nehme an, daß Herr Wu bis zu seinem Lebensende bei Siemens tätig gewesen ist.

Doppelverdiener

Die Büros und Lagerhäuser von Siemens, Tientsin, lagen in der britischen Konzession. Nach dem japanisch-chinesischen "incident" bei der Marco Polo-Brücke in Peking hatten wir 18 Lokomotiven und über 40 Güterwagen in der Konzession eingelagert für Rechnung von General Yen Shi Shan in Taiyuanfu; der General hatte die Rechnung bereits bezahlt.

Als Deutsche waren wir Verbündete von Japan. Das japanische Militär bat um Auslieferung des Eisenbahnmaterials und bezahlte dieses seinerseits. So erhielt Siemens, für kurze Zeit, das Geld doppelt.

Später fanden mit der Chiang Kai-shek Regierung Verhandlungen in Hongkong statt, die für

alle Beteiligten zufriedenstellend abgeschlossen wurden.

Typhus - Impfung

Im Spätsommer 1939 bestand während der Überschwemmung in Tientsin die Gefahr einer Typhus-Epidemie. Darum mußten sich alle Chinesen, die über eine bestimmte Brücke gingen, gegen Typhus impfen lassen. Unter den Chinesen grassierte ein Gerücht, daß die Japaner die Chinesen impften, damit sie impotent würden. Ein Chinese nutzte diese Angst aus, ließ sich immer wieder impfen und verkaufte die Impfzertifikate an Chinesen, die sich um ihre Zeugungsfähigkeit sorgten.

Wie zu erwarten, führten die vielen Impfungen des Geschäftemachers zu seinem baldigen Tod.

Ratten im Pferdestall

Für eine Gruppe von deutschen Reitern war ich "Reitwart", der Unterricht gab und Veranstaltungen ansetzte. Wir hatten auch einen gemeinsamen Stall. Ich beklagte mich bei dem Chefkutscher, daß in unserem Stall zu viele Ratten hausten, die Pferden und Ponys den Hafer wegfräßen. Er solle die Ratten vernichten. Der Kutscher entsetzte sich über meine Anordnung. Den Ratten dürfe man nichts antun, sie gingen nicht zu armen Leuten. Unsere Ratten seien ein Zeichen dafür, daß wir reiche Leute seien.

Reichtum ist für die Chinesen ein Zeichen des Glücks.

Ölsardinen aus Shanghai

Siemens & Co. vertraten zwei Firmen für Notendruckmaschinen (König & Bauer) und Druckfarben (Berger & Wirth). Je größer die Inflation wurde, um so besser ging das Siemensgeschäft auf diesem Sektor. Die einzige Methode, sich gegen die Inflation zu schützen, war in irgendeine Fremdwährung oder in Sachwerte zu gehen.

Eine Partie von zehn Kisten Ölsardinen wech-

Claus Correns

lebte mehr als ein halbes Jahrhundert in Ostasien und berichtet in dem 1990 erschienenen Buch "Meinen Freunden zum Abschied" von seinen Erlebnissen.

Nachfolgend hieraus einige Absätze:

Mein beruflicher Lebenslauf erstreckt sich über 60 Jahre. Ich war 25 Jahre alt, als ich nach China ging.

Das war am 9. März 1935.

Die Seereise dauerte sechs Wochen. Die "Ramses", ein alter Frachter, dampfte mit einer Geschwindigkeit von neun Knoten durch die Meere, legte an jedem Hafen an und hatte lange Verweilzeiten. An Bord gab es 24 Passagiere.

In China blieb mir das Glück treu. Nach zwei Wochen erhielt ich eine untergeordnete Stellung bei SIEMENS, nach weiteren zwei Wochen eine Dauerstellung bei SIEMSEN & Co, Hamburg, die 1846 in China gegründet wurde und dreizehn Filialen in China hatte. Ich wurde Export-Manager in Tientsin und verkaufte Schafwolle, Kaschmir, Baumwolle, Felle, Pelze, Kamelwolle und Borsten nach Deutschland, England und den USA..

Die Wirtschaft in der Mandschurei, von Tientsin aus gesehen jenseits der Großen Mauer, nahm unter der japanischen Verwaltung einen großen Aufschwung. Siemens mußte einen Stützpunkt errichten und suchte einen deutschen Manager. Niemand war bereit, nach Mukden zu gehen.

Mein Chef Werner Jannings, Bruder des berühmten Schauspielers, hatte sich deshalb folgenden 'approach' ausgedacht. "Herr Correns, wir müssen ein Büro in der Mandschurei aufmachen. Wir brauchen dafür einen Pionier. Der einzige, an den ich denken kann,

selte laufend die Käufer. Als einer von ihnen Bedenken wegen deren Haltbarkeit äußerte, stellte er fest, daß die Ware verdorben war. Er beklagte sich bei dem Verkäufer und bekam zur Antwort: "These oilsardines are for selling, not for eating."

Holzöl aus Wuhan (Hankow)

Holzöl (Tungoil) wird für Lacke und Farbansrich verwendet, vor allem für Schiffe unter Wasser. Es ist giftig und verzögert den Ansatz von Algen. Der Ursprungsort war Wuhan. Da der Preis wesentlich über dem Preis anderer Öle lag, pflegten die Chinesen billigeres Öl beizumischen. Der Nachweis für letzteres war möglich durch die Prüfung des Brechungsindex. Es hat lange gedauert, aber es ist den Chinesen schließlich gelungen, ein Mineralöl zu finden, das den gleichen Brechungsindex hatte. Und es hat ebenfalls lange gedauert, bis die Käufer das herausfanden.

Zahl der Angestellten in Tientsin

Ein Besucher aus dem Ausland fragte unseren Buchhalter, wie viele deutsche Mitarbeiter wir hätten. Es waren 24. Als er nach den chinesischen Angestellten und Arbeitern fragte, wurde geantwortet: "Auf die Idee, die Chinesen zu zählen, ist noch niemand gekommen."

Gefüllte Fasänen

Der Wildreichtum der Mandschurei, die dreimal so groß wie Großdeutschland war, ist unvorstellbar: Bekassinen, Wildenten, Wildgänse, Rotten von Sauen, denen sibirische Königstiger folgten.

Fasänen gab es in solchen Mengen, daß sich mein russischer Jagdfreund nach der russischen Revolution einige Jahre als Berufsjäger von der Fasänenjagd ernährte. Ende der dreißiger Jahre wurden jährlich fünf- bis achthunderttausend Paare exportiert.

Die Japaner erlaubten der Bevölkerung nicht, Schußwaffen zu besitzen. Die Chinesen halfen sich damit, im Winter, wenn die Fasänen we-

gen des Schnees keine Nahrung fanden, Kolbenhirse (*Sorghum vulgare*) mit Alkohol zu trinken und damit die Wildfasänen anzuködern. Die Vögel waren schnell betrunken und wurden von den Chinesen gefangen und erschlagen. Vor dem Verkauf stopfte man die Beute von hinten mit Erde voll, um durch das höhere Gewicht einen höheren Preis zu erzielen.

Herr N. und die Portokasse

In Osaka fiel mir auf, daß Herr N. immer völlig verschlafen im Büro herumsaß und am Geschehen kaum teilnahm. Von dem Vorgesetzten erfuhr ich, daß N. zweieinhalb Stunden Bahnfahrt zum Büro hatte. Weil dies nicht zumutbar war, liehen wir ihm das Geld, um näher am Arbeitsplatz eine Wohnung zu finden. Nach einiger Zeit fehlte Geld in der Kasse, die N. unter sich hatte. Die Polizei stellte fest, daß N. den Fehlbetrag gestohlen hatte. Nachdem die Müdigkeit N. nicht mehr plagte, war sein Lebensgefühl zu ungeahnten Höhen aufgestiegen. Er fand eine Freundin, die ihm den letzten Groschen aus der Tasche zog. Zur Stillung seiner Bedürfnisse mußte er andere Quellen sprudeln lassen.

Herr N. war ein sympathischer Mensch mit den Augen eines Rehes. Es tat uns allen leid, daß er in den Händen der Polizei landete.

Postkarte von einer Hochzeitsreise

Die Sekretärin war ein freundliches, gutaussehendes Mädchen. Sie wurde Vorzimmerdame für die Partner. Eines Tages erschien der Direktor und eröffnete das Geheimnis - die Sekretärin erwarte ein Baby und müsse sofort entlassen werden. Wir waren sehr erstaunt über diese Härte, die gar nicht der humanen Einstellung der Japaner entsprach, und schlugen vor, der Direktor solle den glücklichen Vater des zu erwartenden Baby's einmal ins Gebet nehmen. Das geschah. Nach kurzer Zeit erhielten wir eine Postkarte von der Hochzeitsreise des Ehepaares. Wir hoffen, they ever after lived happily together.

sind Sie; würden Sie dazu bereit sein?" Noch kein Vorgesetzter hatte mich auf diese Weise gelobt.

Ich antwortete mit "JA".

In Mukden war ich zunächst Filialleiter und wurde bald Gebietsleiter für Mukden, Hsinking und Harbin. Ich arbeitete wiederum im Export, verkaufte Borsten und Pferdehaare in die USA, Fohlenfelle nach Deutschland, Schafwolle und Kaschmir nach Japan und verschiffte während des Krieges 2200 Tonnen Hanf über Sibirien nach Deutschland.

Im Verlauf des Krieges kam das Geschäft in der Mandschurei zum Erliegen.

Ich wurde ausersehen, die Firma Siemssen & Co. in Tokyo zu etablieren.

In Aobacho bewohnte ich ein modernes Haus, das Ende Mai 1945 abbrannte. Es gab kein Löschwasser. Die Stadt hatte das Wasser abgestellt.

Im Jahre 1948 war Japan noch von den Amerikanern besetzt, und es war ungewiß, ob die Militärregierung der Gründung einer deutschen Firma zustimmen würde.

So gründete ich mit einem italienischen und einem japanischen Freund gleichzeitig drei Firmen: die eigene, eine japanische und eine italienische. Eine chin. Lebensweisheit leitete mein Tun: "Ein kluges Kaninchen hat drei Röhren zum Entkommen."

Diese Ausweichmöglichkeit mußten wir aber nicht aktivieren, weil uns die Amerikaner wie auch die Japaner sehr freundschaftlich behandelten. Nur die deutsche Japan-Konkurrenz, die erst 1953 wieder in Japan auftreten durfte, war wütend, weil ich durch meine Präsenz gute Chancen ergriffen hatte, wichtige deutsche Vertretungen zu bekommen.

Als Kriegsgefangener in Japan

15.11.1914 bis 25.12.1919

(Nach Tagebuchaufzeichnungen und Photo-Alben meines Vaters und aus "Die Baracke")

Adolf Meller

Der Frachtdampfer "Fukuyo Maru", auf dem sich mein Vater mit seinen Kameraden befand, verließ am Abend des 12. November die Küste von Kiautschou in südöstlicher Richtung. Am nächsten Morgen erschienen zur Linken die Inseln vor dem koreanischen Festland.

Die Verpflegung an Bord bestand aus japanischem Hartbrot und Büchsenfleisch. Dreimal am Tag konnte heißes Wasser geholt werden. Für einen Teller gekochten Reis (Wert 2 cts.) mußte 1 Dollar gezahlt werden. Einige Male konnte man sogar 2 Flaschen Asahi-Bier für einen Dollar kaufen.

Am Morgen des 15. November kommt die japanische Küste in Sicht, als das Schiff die Straße von Shimonoseki ansteuert. Um 14 Uhr wirft der Dampfer vor Moji (Insel Kyushu) Anker. Auf der Gegenseite im Norden liegt der Ort Shimonoseki. Vom zweiten Dampfer werden bereits Gefangene ausgeladen. Nachdem von der "Fukuyo Maru" die 5. Kompanie und die Reserve - Feldbatterie ausgeschifft waren, geht die Fahrt weiter durch die Inland See.

Am 16. November hält der Dampfer auf der Reede von Tadotsu, Insel Shikoku. Das Ausladen in Leichter und der Transport zum Land wird dort von einer dicht gedrängten Menschenmenge beobachtet. Auf einem frei gehaltenen Platz müssen sich die Gefangenen nach Anordnung eines japanischen Offiziers aufstellen. Er schreit: "Stillgestanden!" und macht Meldung an Oberstleutnant Ishii. Dieser hält eine längere Rede auf japanisch. Aus der

miserablen Übersetzung eines Dolmetschers mit Brille in Zivil, der später im Lager wegen seiner Falschheit "Brillenschlange" genannt wird, entnehmen die Gefangenen Formulierungen wie "die Ehre des deutschen Soldaten soll nicht angetastet werden - das Vorgesetztenverhältnis soll wie in der deutschen Kaserne bestehen bleiben - Ruhe und Ordnung wie in der deutschen Armee - Missetäter werden bestraft - nach dem Krieg kommen alle in die Heimat". Der vorher aufgetretene japanische Offizier stellt sich in gebrochenem Deutsch als Hauptmann Fukushima und Kommandant des Gefangenenlagers vor. An einer Ecke des Platzes steht ein Tisch, an dem jeder, der wollte, eine Tasse warmen Tee trinken konnte. Danach heißt es wieder "Antreten!".

Ein japanischer Photograph ist auch zur Stelle. Als er abknipst, drehen ihm alle den Rücken zu. Danach setzt sich der Zug der Gefangenen in Bewegung. Es muß jeweils zu Zweien marschiert werden, um den Zug besonders lang erscheinen zu lassen. So können die Einheimischen, die hier wahrscheinlich zum ersten Mal Ausländer zu Gesicht bekommen, den außergewöhnlichen "Fang" besser beobachten. Die Straßen sind mit Flaggen geschmückt. Schulkinder aus Tadotsu (8000 Einwohner) und Marugame (27000 Einwohner) bilden Spalier.

Neben meinem Vater geht Uffz. Schneider, der Bataillons-Tambour. Wegen der goldenen Schwalbennester an seinen Schultern wird er mindestens für einen General gehalten, denn man zeigt auf ihn, und ein staunendes "Ah!" ist aus der Menge zu hören. Aber sonst verhalten sich alle ruhig. Zwischen je 50 Mann marschiert eine Abteilung Soldaten mit aufgefingtem Seitengewehr, davor ein Offizier zu Pferd. Am Ende der Kolonne fahren die Japaner das Gepäck der Gefangenen auf Handkarren hinterher.

Nach Tadotsu geht es auf einer Landstraße weiter. Etwa 20 Minuten vor Marugame ziehen sie am Haus des Ortsvorstehers eines kleinen Vorortes der Stadt vorbei. Am Gartenzaun hängt ein großer Zettel mit deutscher Aufschrift: "Herzlich mitleidigst empfangen". Unmittelbar dahinter schließt sich eine große Tempelanlage an. Sie gehört einer reichen, buddhistischen Priestergesellschaft (Hongwanji), die in Japan ziemlich berühmt ist. Das ist nun das "Heim" der deutschen Kriegsgefangenen - für die nächsten 2 1/2 Jahre. Zwischen den einzelnen Tempelgebäuden liegen kleinere, freie Plätze mit Steinlaternen und Bäumen. Auf einem befindet sich ein Brunnen und ein alles überragender alter Kieferbaum mit weit ausladenden Ästen. Seine mehrere Meter langen Äste und Zweige liegen ausgebreitet auf einem über 2 Meter hohen, weitläufigem Gerüst, so daß sich die Gefangenen wie unter einer großen, Schatten spendenden Pergola aufhalten können. Einem riesigen, hölzernen Buddha wurden vor Ankunft der Gefangenen die Augen herausgenommen.

Der Anblick der harmonischen Anlage wird gestört durch einen neu errichteten, etwa 20 m langen Schuppen mit Blechdach. Innen ist er eingerichtet mit großen Kochkesseln und Feuerungsanlagen. Es ist die Küche, in der sich später etwa 8 Gefangene als Köche in weißen Schürzen betätigen werden. Das nötige Küchengerät einschließlich einem Fleischwolf, Regale und Tische sind vorhanden, um europäisches Essen zuzubereiten.

Vor Betreten der Tempelgebäude müssen die Stiefel ausgezogen werden. Der Fußboden ist mit Strohmatten ausgelegt. Jede Matte ist 1,8 m lang und 1 m breit. Matte liegt an Matte. Jedem wird eine zugewiesen. Sie dient als Schlafplatz, Wohnplatz, Eßplatz, Kommunikationsplatz unter den Kameraden - und für bestiefelte Posten. An den Kopfbenden werden Koffer

und übriges Gepäck aufgetürmt. Darüber sind Leinen aufgespannt, die stets voll mit Wäschestücken behängt sind. Von Zeit zu Zeit ist Reinemachen angesagt. Dann wird, bis auf die Matten, alles ausgeräumt und über die Holzgeländer der ebenerdigen Gebäude gehängt. Trotz diesem beengten Lebensraum haben sich die Gefangenen auf vielerlei Art körperlich und geistig zu betätigen gewußt. Sie wurden nicht zu irgendeiner Arbeit gezwungen und mußten auch nicht hungern. Auf einem Photo sieht man drei Mann, die sich gerade mit einem frisch geschlachteten Schwein beschäftigen, umringt von lachenden Kameraden. Mein Vater schrieb darunter: "Elvira - Das erste Schwein." Dazu ein Nachtrag mit Schreibmaschine geschrieben: "Das erste Schwein war auch das letzte. Es war nicht erlaubt, Tiere auf dem heiligen Tempelhof zu schlachten."

In der 7.Komp. des III. See-Btl. gab es drei Missionare. Einer von ihnen, Gefr. Wannags, war ordinierter Pastor. Ein Bild zeigt ihn hinter einem improvisierten Altar (Holzkiste, bedeckt mit einem weißen Tuch und aufgemaltem Kreuz) beim Abhalten eines sonntäglichen Feldgottesdienstes unter der großen Pergola des Tempelbaumes.

Im Lager Marugame verstarb Seesoldat A. Temme. Auf einem Bild ist sein frisches Grab zu sehen. Aus Mangel an Kränzen ist es mit großen Palmzweigen geschmückt, sowie kleinen Blumengebinden mit weißen Bändern. Am Kopfende ist ein weißes Grabkreuz aufgestellt, das seitlich mit japanischen Schriftzeichen bemalt ist. Das Grab liegt unmittelbar an einem wuchtigen Palisadenzaun unter Kiefern-bäumen. Im Hintergrund sieht man eine große Menschenmenge hinter einem Zaun, offenbar Zuschauer beim wahrscheinlich eben erst beendeten christlichen Begräbnis. Anscheinend wurde das Grab unmittelbar außerhalb der Tem-

pelanlage angelegt, in der sich etwa 1000 Kriegsgefangene aufhielten. Bei guter Führung war es ihnen gestattet, täglich eine Stunde auf der Straße vor dem Tempel spazieren zu gehen. Hier begegneten sie den kleinwüchsigen Einheimischen, die wiederum die großen, klobigen Europäer bestaunten. Der Höhepunkt dieser Begegnung war eine von langer Hand und mit viel Einsatz vorbereitete Ausstellung durch die Kriegsgefangenen im März 1916. Sie bezeichneten sie mit etwas Ironie als "Weltausstellung". Hierfür wurde gebastelt und gewerkelt - Werkzeuge und Material wurden gestellt -, so daß schließlich die eingeladene Bevölkerung der Umgebung das handwerkliche Geschick der gefangenen Fremden bestaunen konnte. Eine noch viel umfangreichere Ausstellung konnte später auf Grund der hier gemachten Erfahrung im Lager Bando organisiert werden.

Die "Wohnverhältnisse" waren in der Tempelanlage sehr beengt. Jedoch ist erkennbar, daß die Gefangenen einen gewissen Ausgleich darin fanden, für sich eine abwechslungsreiche Beschäftigung und Unterhaltung zu gestalten. Die Musikkapelle gab Konzerte, wobei viele Zuhörer es sich in Liegestühlen bequem machten. Andere fanden sich zu Skatrunden zusammen oder veranstalteten nach vielen Proben sog. Schauturnen, bei denen z.B. dreistufige Pyramiden gezeigt wurden. Mein Vater nahm mit vier Kameraden unter Anleitung eines Mitgefangenen Unterricht in der chinesischen Schrift.

Geführte Wanderungen zum nächsten Tempel (Konzoji) waren eine der wenigen Gelegenheiten, bei der die Gefangenen sich weiter außerhalb des Lagers aufhalten konnten. Die Insel Shikoku ist bekannt wegen ihrer vielen Tempel (88), die über die ganze Insel verstreut zu finden sind und die von Pilgern aus anderen Teilen Japans besucht werden. Die Ereig-

nisse auf den Kriegsschauplätzen in Europa wurden aufmerksam verfolgt. Hierzu hing eine große Karte auf einer Querstange unter den Ästen des Tempelbaumes. Die Tatsache, daß sie selbst Kriegsgefangene sind, erfuhren sie Tag für Tag - neben dem alles eingrenzenden Stacheldraht - durch die befohlenen Appelle, jeweils morgens und abends. Dazu hieß es "Antreten!", dann wurde abgezählt.

Umzug ins Lager Bando

Beim Fall von Tsingtau gerieten 4500 Mann in japanische Gefangenschaft. Die Japaner schienen nicht darauf vorbereitet gewesen zu sein, sie aufzunehmen. So kam es, daß Tempelanlagen bestimmt wurden, Gefangene unterzubringen.

Nicht überall ging es ohne große Ärgernisse mit dem japanischen Militär wie in Marugame. Weitere Orte der Gefangenschaft waren Matsuyama, Kurume, Fukuoka u.a. Im kleinen Ort Bando (Kreis Itano, Reg. Bez. Tokushima) im östlichsten Teil der Insel Shikoku errichteten die Japaner auf freiem Feld vor einer Hügelkette ein großes Barackenlager. Diese Nachricht erreichte die Gefangenen in Marugame Anfang März 1917.

Erst war es ein Händler, der gewisse Andeutungen machte. Als die deutschen Dolmetscher ihn darüber befragten, wollte er plötzlich nichts davon wissen. Einige Tage später gab ein japanischer Posten in der "Laubenkolonie" zu verstehen, daß das Lager nach Tokushima verlegt werden soll. Andere Händler brachten nochmals das Gerücht ins Lager.

Am 16. März 1917 ließ der Lagerkommandant bekanntgeben, daß die Gefangenen nach Tokushima kommen. Die Baracken dort würden erst in 2 bis 3 Monaten fertiggestellt sein. Bereits einige Tage später hieß es aber, daß am 7. April abmarschiert wird. Darauf setzte ein lebhaftes Aufräumen und Packen ein. Vieles hatte

sich in den 2 1/2 Jahren angesammelt. Für die japanischen Zivilisten, die mit dem Lager zu tun hatten, wurde eine Auktion veranstaltet. Die Interessenten waren der Kaufmann, der Obsthändler, die Waschleute und andere Lieferanten. Um Petroleumöfen und Kanarienvögel, die nicht mitgenommen werden durften, wurde heftig gefeilscht.

Jedem Gefangenen wurden zwei Gepäckstücke in der Größe von Bierkästen zum Mitnehmen gestattet. Das Übrige konnte auf eigene Kosten verschickt werden.

Am 6. April wurde das Gepäck auf Handkarren nach dem 6 km entfernten Hafenort Tadotsu gebracht, dem Ort, wo die Gefangenen 1914 ausgeladen wurden. Japaner brachten dann das Gepäck auf das bereitliegende Schiff. Weil die Schlafdecken auch abtransportiert wurden, schliefen die Gefangenen in der letzten Nacht auf und unter Zeitungspapier.

Am nächsten Morgen, Ostersonntag 7. April 1917, zogen sie zum Tempeltor hinaus. Die Stimmung war auf dem Tiefpunkt. Das Tor öffnete sich nicht in Richtung Freiheit, sondern gab nur den Weg

frei ins nächste Gefangenenlager.

Am Hafen gab es einen kleinen Zwischenfall. Ein Teil der Wachmannschaft wurde abgezogen zur Verstärkung der Bewachung von italo-österreichischen Gefangenen. Diese waren wegen ständiger Prügeleien im Lager Osaka nach Marugame verlegt worden, getrennt von den anderen Gefangenen. Nun weigerten sie sich, nach Bando verlegt zu werden. Sie wurden mit Gewalt auf Karren gebunden und an Bord gebracht. Einige Wochen später trat Italien aus dem Bund der Mittelmächte aus. Die Aufsässigen meldeten sich zum Kampf gegen Österreich und wurden durch Vermittlung des italienischen Gesandten nach Italien befördert.

Um 13 Uhr lief das Schiff mit den Gefangenen aus. Gegen Mitternacht wurde an der Pier in Komatsushima festgemacht, direkt neben einem Bahngleise mit einem Güterzug. Bis zum frühen Morgen entluden die Japaner das gesamte Gepäck der Gefangenen und brachten es im Güterzug unter, der es nach Tokushima beförderte.

Nachdem abgezählt wurde, marschierten

die Gefangenen am Ostermorgen bei herrlichem Frühlingswetter nach Tokushima (12 km), eine Stadt mit 70 000 Einwohnern. Direkt bei der Bahnstation wurde auf einem Schulhof Rast gemacht. Das Gepäck wurde, wieder von Japanern, vom Güterzug auf eine Reihe von Ochsenkarren umgeladen. Dann ging es auf die letzte Etappe von 18 km nach Bando. Am Spätnachmittag wurde das Barackenlager am Rand einer Hügelkette gesichtet. Dieser erste Anblick verursachte einige Skepsis, denn die Anlage sah streng und eintönig aus. Links und rechts einer breiten Lagerstraße reihten sich langgestreckte Baracken, umgeben von einer starken Umzäunung. Jedoch wurden die Bedenken beim Einmarsch durch das Lagertor im wahrsten Sinn weggeblasen. Der Musikzug der Matrosen-Artillerie, der bereits am Vortag in Tokushima eingetroffen war, begrüßte die Kameraden mit einem flotten Marsch. Am nächsten Tag trafen auch die Kameraden vom Lager Matsuyama ein.



**Die Entführung
durch Banditen von
Dr.Schmidt und
Schwester Gerda Janisch
vom Faber-Krankenhaus
in Tsingtau Oktober 1943**

Bericht

der letzten lebenden Zeitzeugin
Ingrid von Brockhausen,
geb.Funck, Juni 2000

Am 30.September 1943 erreichte ich von Japan über Peking kommend, wo ich 14 Tage Onkel und Tante Herbert und Emely Illies besuchte, das Faber-Krankenhaus in Tsingtau zwecks "Freizeitgestaltung". Ohne den Nachweis eines "Mangelberufes" hätte ich keine Einreiseerlaubnis nach China bekommen. Krankenschwester war einer! So schrieb denn meine Mutter an den ihr bekannten Dr.Hans Schmidt, ob er mich gebrauchen könnte? "Und ob, er konnte!" Durch den Krieg kam ja keinerlei Hilfe mehr aus Deutschland. Sie brauchten dringend einen "jungen Springer", ich war 17 Jahre alt.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober 1943, 4 Tage vor meinem Geburtstag, wurde im Faber von Dr.Eitel ein akuter Blinddarm operiert, als ein dringender Anruf des chinesischen boys aus dem "Böhme-Haus" in den "Prinz-Heinrich-Bergen" kam. Dr.Schmidt verlebte dort mit seiner Frau und Schwester Gerda seinen Urlaub. Banditen seien eingedrungen und hätten den Doktor und die Krankenschwester mitgenommen. Frau Schmidt sei verwundet und blute stark.

Im Eiltempo wurde die Operation beendet. Dr.Eitel und Begleitung rasten ins Böhme-Haus und holten Frau Schmidt ins Faber. Ihr Hund, ein Foxterrier namens Dubs, hatte die Wunde von seinem Frauchen ständig ausgelickt und dadurch vermutlich ein Verbluten verhindert, aber den Gasbrand

hineingebracht. Die Wunde wurde operiert und versorgt, doch durch den grossen Blutverlust war unsere Patientin sehr geschwächt und die Infektion tat ein übriges. Es wurde ein langes Krankenzimmer mit üblem Geruch. Der Gasbrand riecht entsetzlich.

Käte Schmidt schilderte den Hergang der Entführung: Die drei Urlauber waren schon im Obergeschoß zu Bett gegangen, als sie laute Stimmen vor dem Haus hörten. Ihr Mann ging die Treppe herunter, gefolgt von Schwester Gerda, die zwei Treppenstufen höher hinter ihm stand. Auf weiteren zwei Treppenstufen höher stand Frau Schmidt. Alle in Nachtkleidung, Bademänteln und Pantoffeln.

Die Haustür wurde von außen mit großem Lärm aufgebrochen und wild schreiende Chinesen stürmten in die Eingangshalle. Irgendjemand sagte einmal, es seien versprengte Truppen der 8. Roten Armee gewesen. Sie wollten die Drei gewaltsam aus dem Haus zerrren, doch Dr.Schmidt weigerte sich. Da fuchtelte einer der Banditen mit seiner Pistole herum und gab wohl einen Warnschuß ab, der den Doktor am Kopf streifte und hinter ihm an die Wand prallte. Dann kam die Kugel als Querschläger zurück und drang Frau Schmidt in den Oberschenkel.

Nun wurden die drei Opfer gewaltsam in den Wald getrieben. Als sie sahen, daß Frau Schmidt stark blutete, schickten sie sie in das Haus zurück und der boy holte Hilfe per Telefon.

Was dann geschah, kann ich nur in Bruchstücken berichten, weil alles streng geheim war. Vielleicht wissen die Herren von der Gesandtschaft oder ein "Aufklärungskomitee" der deutschen Gemeinde in Tsingtau mehr, die die Suche nach den Entführten und die Verhandlungen mit den Banditen führten. Natürlich wurde Lösegeld verlangt. Man sprach von 2 Millionen Yuan. Ob das stimmt, wieviel und von wem ge-

zahlt wurde, weiß ich auch nicht.

Die Verhandlungen waren sehr mysteriös. Am nächsten Morgen lag ein Brief mit Forderungen auf dem Hof vor dem Krankenseingang. Das Tor war noch geschlossen, irgendwie war er durch "Geisterhand" dorthin gelangt. Es wurde warme Kleidung verlangt, Lebensmittel und so manches andere. Im ganzen wurden 5 Pakete in Abständen in Marsch gesetzt. Wie, weiß ich auch nicht. Vermutlich wurde ein Platz angegeben, wo die Sachen hingestellt werden mußten. Trotz Wachen und Beobachtungsposten bekam man nie einen der Entführer zu Gesicht.

Wie wir später erfuhren, ist nur das erste Paket zur Verteilung an die zwei Geiseln gekommen, damit sie warme Bekleidung bekamen, denn im Fu Shan ist es Ende Oktober schon nachts bitterkalt. Der Inhalt der anderen 4 Pakete ist in dunklen Kanälen verschwunden.

Nach der Freilassung, erst am 18.Februar 1944, erzählten die beiden von ihrem Erleben. In Gewaltmärschen wurden sie durch das Gebirge getrieben. Übernachtet wurde in so einer Art Wanderhütte mit zementierten Böden, die zum Kopf hin leicht anstiegen. Innen waren sie hohl, damit darin Feuer angebracht werden konnte, und so waren sie nachts leidlich warm. Decken hatten sie ja keine.

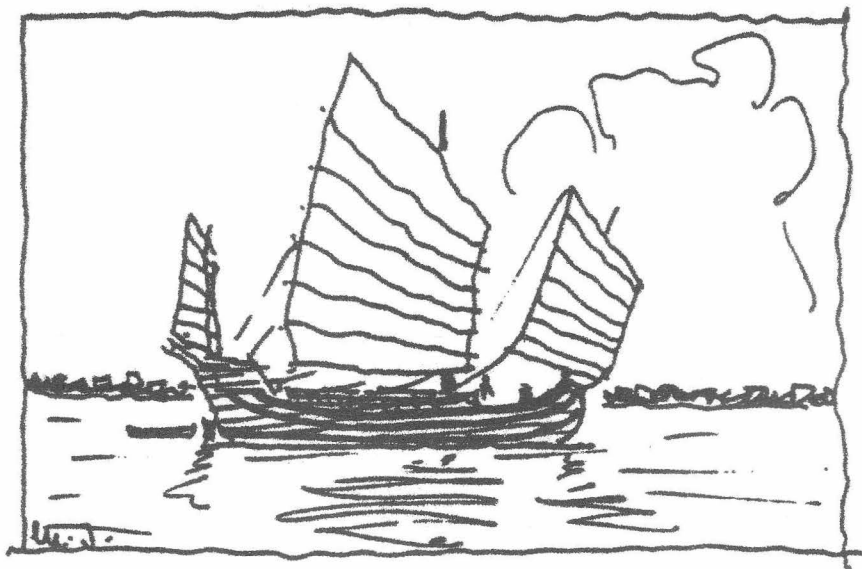
Die Wunde von dem Pistolenschuß am Kopf von Hans Schmidt fing an zu eitern. Verbandszeug hatten sie nicht, aber ein Taschentuch. Schwester Gerda zerriß es in zwei Hälften. Die eine kam auf die Wunde, die andere wurde jeweils in einem Gebirgsbach ausgewaschen. Auch haben sie sich ein Schachspiel gebastelt, um sich ein bißchen ablenken zu können. Sie waren sich einig, daß einer alleine das alles nicht überlebt hätte.

Fast vier Monate waren sie in den Händen der Banditen in der kältesten Jah-

reszeit, bis endlich wohl eine Lösegeldentscheidung getroffen worden war. Ein Ort wurde bestimmt, wo das Geld hinterlegt werden sollte. Erst dann wurden die Geiseln aus einem Gebüsch zu dem "Empfangskomitee", den Herren W.Ohlwein, F.Nauert und A.Hirsch(?) geschickt. Die jap.Polizei, bei der sie sich zuerst melden mußten, ließen die beiden in

ihrem total erschöpften, verlausten und dreckigem Zustand zwei Stunden in einem Zimmer warten. Wie froh waren wir alle, besonders natürlich im Faber, daß wir sie wieder hatten. Gesundheitlich hat es ihnen gottlob nicht allzu-sehr geschadet. Sie sahen recht appetitlich aus nach dem wohlthuenden Bad, Frisör und frischer Kleidung. Eigentlich sah Hans Schmidt

mindestens 10 Jahre jünger aus, denn sein stattliches Bäuchlein und das Doppelkinn waren verschwunden. Daß ich durch die China-Sonderreise 1996 nach 53 Jahren die alten Stätten in Tsingtau noch einmal sehen und durch das "Faber" gehen konnte, das es immer noch gibt, jetzt jedoch als ein Volkskrankenhaus, hat mich mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt.



Zeichnung
von
Jürgen Müller-Ibold

**Meine erste Jugendliebe:
"Das Gelbe Meer"**

Edgar Arnbold

Ich machte mein Abitur im Goethejahr 1949! (* s. Anmerkung) An das damalige Thema im Deutschaufsatz kann ich mich lebhaft erinnern: "Was meinte Goethe mit seinem letzten Ausspruch: "Mehr Licht"?"

Damals glaubte ich das Recht haben zu dürfen, zu behaupten, Goethe habe sterbend "Meerlicht" aushauchen wollen. Immerhin hatte er im Zenith seines politischen und literarischen Lebens einen lukrativen Ministerposten in Thüringen verlassen, um 18 Monate lang in Italien seine Unsterblichkeit als Dichter

und Poet zu begründen. Er reiste damals unter dem Pseudonym "Maler Möller". Ein Leben lang begleiteten ihn die im Süden und am Meer gewonnenen Erkenntnisse, die seinen damaligen Ruf als anerkannten Naturwissenschaftler festigten. Ich wählte für meine Ausführungen das im Mondlicht glitzernde Meer, die Klarheit einer Nacht, mit einem sternendurchsetzten Firmament. Ein geistiger Übergang zum Meer der Ruhe fiel somit leicht. In diese schöpferische Ruhe, dem Keim allen Lebens, kehrte Goethe am Lebensausklang zurück. Das Meer war nicht nur für Goethe ein Wunder der Natur, es läßt stets alle traurig stimmenden Vorkommnisse und beunruhigenden Erlebnisse verblassen, söhnt aus und weckt den Wunsch, nach Erhalt der so gefundenen Sinnfindung für

das verbleibende Leben ewig so zu verweilen. Meine damaligen Gedanken wurden durch den Deutschlehrer mit einer guten Benotung gewürdigt, zumal der Gegenbeweis für meine Thesen nicht zu erbringen war. Außerdem verwendete ich erstmals den empfohlenen Adalbert-Stifter-Stil. Nach dieser Einleitung komme ich zu meiner ersten Jugendliebe: dem gelben Meer in China! Von Kindheit an hatte ich ein besonders intimes Verhältnis zum Meer, zu seinen Buchten und den wellenumspülten Felsen. Ob in BEIDAHE oder TSINGTAU, immer war für mich die Begegnung mit dem sandigen Wellenauslauf ein aufregendes Erlebnis.

Das Meer als Lebensspender faszinierte, es war der Inbegriff des Lebens! Zeitlos! In ihm tummelt sich die in allen Farben leuchtende und artenreiche Fischwelt! Pittoreske Korallenbänke und kantige oder wassergeschliffene Felsen bieten Lebensräume für Fische, Krebse und Muscheln. Farbenfrohe Quallen, Seesterne, Gurken und viele abenteuerliche Meeresgeschöpfe beweisen stets aufs Neue die lebensspendende Kraft des Ozeans. Im Gischtbereich der Wellen huschen kleine, helle Sandkrebse umher, nach Nahrung suchend und diese auch findend.

Sobald die ersten Sonnenstrahlen die vorgelagerte Wolkendecke durchbrechen, diese fast kitschig verfärben und die wellige Meeresoberfläche zum Glitzern und Spiegeln bringen, erwacht das Strandleben mit dem wundersamen Rauschen anrollender Wellen.

Mit jedem Wellenschlag werden Algenreste, abgestorbene Meeresflora und Muehlen an den Strand gespült. Nahrung für die aufblitzenden Fischschwärme und Krebse, deren Sandlöcher im Gischtbereich verschwinden. Mit aufgeregtem Gechrei fliegen Seevögel auf Beutefang. Hungrige Katzen und Hunde streunen am Strand entlang.

Später, wenn durch den Gezeitenwechsel das Meer unruhig wird und die vom blauen Himmel gnadenlos herabbrennende Sonne einen zarten Dunstschleier auf die Meeresoberfläche zaubert - hier und da durchbrochen vom Flimmern der erhitzten Luft - erlebt man die erholsame und kühlende Umarmung des salzigen Meerwassers. Man genießt die Erfrischung, das problemreiche Tagesallerlei weit zurücklassend. Der Geist weitet sich, die Voraus-

schau wird klarer, man schwimmt sich frei von allen Sorgen. - Wie schon gesagt: zeitlos, stets gegenwartsbezogen.

Das Hineinspringen in die Fluten, das Eintauchen vom Kopfsprungfelsen in Beidahe zählt zu den Unvergeßlichkeiten meines Lebens. Das Hinausschwimmen hinter die letzte Sandbank, die Begegnung mit Haifischen, Quallenschlachten mit Freunden - auf ausgehebelten Strandhaustüren schwimmend - sind wahre Höhepunkte meiner Ferienerlebnisse am Gelben Meer. Dazu zählen die Tauchgänge mit einer selbstgebastelten Tauchanlage, unter Anleitung von Pastor Wolfgang Müller und den Brüdern Theo und Martin Hudec aus Shanghai.

Nachstehend möchte ich die Beweggründe aufführen, die aus meiner ersten Jugendliebe eine Dauerbindung machten.

Das Meer, ein Lehrmeister für Dynamik und Imposanz, aber auch für naturgegebene Vergänglichkeit! Sommergewitter oder Herbststürme peitschen das stürmische, dunkelgraue, von Blitzen und Wetterleuchten sporadisch aufgehellte Meer auf. Es kräuseln sich Schaumkronen auf den sich auftürmenden Wellenbergen, die beim Zusammenprall mit Felsen und Stranderhebungen diese zum Beben bringen. Kraftvoll wird Urgewalt und Spontanität gnadenlos demonstriert. Die menschliche Genialität vermag nur wenig dageganzusetzen, sie wird in ihre Schranken verwiesen. Das Meer und die Natur dominieren und stellen damit ihre Vorherrschaft eindrucksvoll unter Beweis.

Etwas zum Zauber der Sonnenuntergänge, die alles in ein unwirklich anmutendes Licht tauchen. Buchten, Hügel, Pagoden und Segelboote sind rosa bis karmin-

rot eingefärbt, umrahmt vom dunkelblauen Nachthimmel und den vielschichtig sich auftürmenden Wolken. Zum Malen schön die Nuancierung aller Farben.

Dann erst der Mond! Als Scheibe langsam am Horizont auftauchend. Zuerst mit Rotstich, dann mit zunehmender Dunkelheit heller und allmählich silbrig werdend. Das Meer wirkt einladend und beruhigend. Der Mond zaubert Glanzeffekte auf die Meeresoberfläche, unter der eine geheimnisvolle Ruhe sich ausbreitet.

Der Mondscheinbadende wird vom tagewärmten Wasser umschmeichelt. Fast zärtlich schaukeln Einen die Wellen, ein sanftes Auf und Ab! Im August kommt gelegentlich noch das Meeresleuchten hinzu, erzeugt von Milliarden von Meerestierchen. Goldfarben läuft das Wasser den Körper herunter, animiert zum Springen und Tauchen.

Nichts kann Einen aus der Ruhe bringen, weder die Begegnung mit schweifragenden und farbenprächtigen Quallen, noch das zarte Knabbern von winzigen Fischchen an Zehen oder Waden. Alles gehört dazu, steigert das Erlebnis des Mondscheinbadens im goldenen Meer.

All diese Gedanken kehren wieder. Jedes Mal wenn sich ein ähnlich beeindruckendes Schauspiel der Natur wiederholt, wenn irgendein Weltmeer seine atemberaubende Vorstellung gibt und mir durch vorgeführte Dynamik und Größe der Vielschichtigkeit die menschlichen Grenzen aufzeigt.

Am Lebensende würde ich gerne "heimfinden" zu meinem Meer, dessen Faszination im übrigen auf alle Lebensgefährten ausstrahlt.

* Goethe - **Überraschender Bestseller im Fernen Osten** (Süddeutsche Zeitung v. 19./20.2.2000)

Bei einem Symposium des Goethe-Instituts Tokio stellte sich heraus, dass Goethe besonders in China und Südkorea eine unerwartet einflussreiche Rolle spielt. Der chinesische Germanist Zhang Yushu: "Goethe hat Konfuzius besser verstanden als viele Chinesen" und "Mit der Zeit werden immer mehr Chinesen den großen deutschen Dichter kennen und schätzen lernen." Die Werther - Übersetzung von Prof. Yang Wuneng wurde in fast 1,5 Millionen Exemplaren verkauft - ein chinesischer Bestseller.

'Shanghai 1944'

Episode aus
"Fernöstliche Begegnungen
und Heimkehr"
Erinnerungen meiner Mutter

Gustav Hake

Einmal sagte Frau D. zu mir:
"Für morgen muß ich Dir leider absagen, ich bekomme Besuch!"
"Passe ich mit diesem Besuch nicht zusammen?" fragte ich.
Sie erwiderte: "Ich weiß es nicht, es sind Juden."
"Ich habe nichts gegen Juden!" antwortete ich "Es sind hier die Ärmsten mit und werden immer und überall verfolgt! Wenn ich irgendwie helfen kann, bitte sage es mir!"
"Also, dann komme morgen auch. Weißt Du, vor einigen Tagen läutete es an meiner Haustür. Draußen stand ein Mann, auf dem Rücken das Gestell einer Schleifmaschine. Der Mann fragte mich, ob ich nicht Messer und Scheren zum Schleifen habe. Er fragte dies in einem schlechten englisch. Ich antwortete in deutsch. Er entschuldigte sich vielmals und fing fast an zu weinen. Ich bat ihn herein und reichte ihm ein Getränk. Wir kamen ins Gespräch. Er sprach fließend deutsch mit Hamburger Dialekt.
Er erzählte mir, daß er Jude sei und in Hamburg eine koschere Schlachtereibesaß. Er habe mit seiner Frau im letzten Moment Hamburg 1939 verlassen können, habe alles aufgegeben. Er wurde von den Nazis verfolgt und sollte abgeführt werden in ein Sammellager. Nur mit Hilfe von Nachbarn seien er und seine Frau über Dänemark und Schweden hier nach Shanghai gekommen, um von hier aus dann in die Staaten zu gelangen. Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten mit Deutschland habe dies leider dann verhindert. Und nun fristet er hier unter den unwürdigsten Lebensbedingungen sein

Leben. Er wohnt kümmerlich im Stadtteil Hongkew drüben und verdient sich sein Brot mit Messer- und Scherenschleifen. Bei Deutschen habe er nie um Arbeit und Hilfe nachgefragt, weil er befürchten mußte, auch hier weiter verfolgt und gedemütigt zu werden. Kinder habe er keine. In seinem alten Beruf als koscherer Schlachter konnte er hier keine Anstellung finden.

Er heißt Goldschmidt und nun habe ich ihn mit seiner Frau für morgen zum Tee eingeladen."

"Ich komme auch!" sagte ich.

Es wurde ein nettes Beisammensein mit den beiden so einfachen Menschen. Für mich war es direkt wohltuend, nach all den hohen Parties in der Verwandtschaft, bei denen ich dabei sein mußte und die mir selten etwas innerlich für Geist und Gemüt gaben. Es war doch meistens nur ein Geleck von unten nach oben. Herr Goldschmidt stimmte deutsche Volkslieder an, seine Frau mit guter Stimme fiel ein und wir sangen mit, worauf dann bald die so nette, mütterlich wirkende Jüdin in Tränen ausbrach. Ihr Mann nahm sie in den Arm und tröstete sein "Mütterchen" so gut er konnte. Wir ließen sie von daheim in Hamburg erzählen. Oh Gott, wie konnten wir mit den beiden, die so gutbürgerlich in ihren schwarzen Kleidern aussahen, mitfühlen. Als Freunde, die sich gerne gegenseitig helfen wollten, trennten wir uns dann.

Dies war kurz vor Dienstantritt meiner Nichte bei Ische gewesen. Sie lernte dort Herrn Goldschmidt als Scherenschleifer kennen und sagte ihm, er solle doch einmal zu ihrem Elternhaus kommen, weil dort keine Schere und kaum ein Messer mehr so richtig schneiden würden. Leider vergaß meine Nichte, diesen Besuch anzukündigen.

Ich war gerade in der Küche, als ich draußen im Hof ein wildes Spektakel hör-

te. Die Amah und der kleine Koch schrien und schimpften. Ich lief sofort raus und sah, wie unsere Bediensteten einen Mann rauswerfen wollten.

In diesem Mann erkannte ich sofort Herrn Goldschmidt mit seiner Schleifmaschine auf dem Rücken. "Die junge Missie hat mich hierher bestellt zum Schleifen aller Scheren und Messer!" sagte er erregt. Die Amah ging gleich auf das Zimmer meiner Nichte und bat sie herunter. Sie bestätigte dies.

Nun konnte Herr Goldschmidt in die Küche kommen und dort mit seiner Arbeit beginnen. Es wurden ihm alle Scheren und Messer, auch die Gartenschere gereicht, die er fachmännisch schliff. Ich blieb bei ihm in der Küche stehen und unterhielt mich mit ihm, als die Türe aufgestoßen wurde und mein Schwager wutentbrannt hereinstürzte.

In Pidgin-Englisch schrie er Herrn Goldschmidt an: "Was hast Du hier zu suchen? Scher Dich raus! Raus sage ich Dir!" Er packte den verdutzten Mann am Ärmel und schob ihn zur Tür hinaus. Ich stellte mich sofort vor meinen Schwager und sagte ihm, daß Töchterchen diesen Herrn hierher bestellt hatte, um endlich alle Messer und Scheren zu schärfen. Töchterchen erschien und bestätigte dies. Mein Schwager ließ Herrn Goldschmidt los und sagte dann nur: "Dann mach weiter!" Der arme Herr Goldschmidt schliff weiter, führte seine Arbeit zu Ende, ließ Töchterchen bezahlen und verschwand. Ich habe mich beim Hinausgehen Herrn Goldschmidt gegenüber noch für das Verhalten vom Schwager entschuldigt.

Die Goldschmidts sind dann 1946 nach den USA ausgewandert. Meine Bekannte bekam später in Hamburg noch Post von ihnen und auch 2 Lebensmittelpakete. Wills Gott, haben die beiden drüben wieder eine Heimat gefunden.

Heimkehr aus Fernost Hans Stoltenberg-Lerche

*StuDeO-Archiv, ca.1953
geringfügig gekürzt*

Am Vormittag des 14. Dezember 1949 erschien auf der Geschäftsstelle des Ostasiatischen Vereins in Hamburg ein Besucher mit der kurzen Meldung eines Lübecker Blattes über den Abflug etlicher Dairen-Deutscher von Hongkong nach Frankfurt/M. Es handele sich dabei um ca. 60 Personen, meist Frauen und Kinder, deren Männer und Väter nach der Kapitulation Japans 1945 von den Sowjets nach Sibirien deportiert worden waren.

Für den Ostasiatischen Verein allerdings stellte diese Notiz mehr als eine bloße Nachricht dar - es war der vorläufige Abschluss einer jahrelangen Arbeit seines damaligen Geschäftsführers A. Glathe, der bereits im Frühjahr 1947 Hilfsmassnahmen für die in der Mandschurei abgeschnittenen Deutschen eingeleitet hatte. Das war zu einer Zeit, als in China und Japan selbst noch die bekannten amerikanischen Zwangsrepatriierungen deutscher Menschen aller Kategorien mit dem Transporter "General Black" vorbereitet wurden!

Auf Grund von Nachrichten der Verwandten und Freunde jener in arger Bedrängnis lebenden Dairen-Deutschen hatte der OAV entsprechende Gesuche an den Hamburger Senat, das Internationale Rote Kreuz in Genf und - in Ermangelung einer eigenen deutschen Regierung - an alle irgendwie erreichbaren Stellen der Militärbehörden Deutschlands, an General MacArthur in Tokyo, an kirchliche Würdenträger bis zum Vertreter des Papstes und schliesslich an Frau Eleanor Roosevelt sowie andere einflussreiche Persönlichkeiten in den USA gerichtet. Aber erst nach rd. eineinhalbjährigem Bemühen schien eine Rückführung praktisch möglich zu werden, als nämlich im Juni 1949 auch die notwendigen Mittel über die zu jener Zeit noch fungierende JEIA

in Devisen zur Verfügung gestellt wurde. Dafür gab es andererseits auf Grund von Meinungsverschiedenheiten der lokalen Behörden in Dairen und mangels geeigneter Passagen nach Japan wieder erhebliche Verzögerungen, bis endlich im Herbst, nicht ohne tatkräftige Unterstützung der amerikanischen Besatzungsbehörden in Tokyo, die Reise verwirklicht werden konnte.

Allerdings gestatteten die damaligen Militärgesetze noch keinen zivilen Telegrammverkehr zwischen Japan und Deutschland, sodass eben jene eingangs erwähnte Zeitungsnotiz aus Lübeck die erste und zunächst einzige vage Benachrichtigung war. Auf jeden Fall wurde nun sofort alles zum Empfang der dann tatsächlich mit mehreren Maschinen vom 17. bis 22. 12. 1949 in Frankfurt einfliegenden 66 Dairen-Deutschen vorbereitet und die reibungslose Weiterleitung der Heimkehrer zu aller Zufriedenheit organisiert.

Inzwischen hatten sich aber in China selbst die Lebensbedingungen für unsere, derzeit noch auf etwa 1800 bezifferten, völlig schutzlosen Landsleute ständig verschlechtert. Es war eine Notlage entstanden, der die deutschen Gemeindeleitungen durch ständige Bemühungen um Abreisegelegenheiten mit UNRRA - Schiffen usw. zu begegnen suchten. Zwar gelang es auch kleineren Gruppen, auf eigene Kosten das Land zu verlassen, aber die Zahl der Mittellosen und bereits Unterstützungsbedürftigen stieg erschreckend, sodass eine auf Ersuchen des Ostasiatischen Vereins gehaltene Umfrage in China das Resultat von rd. 750 bedürftigen deutschen Staatsangehörigen ergab, die sich für eine kostenfreie Rückreise einzutragen wünschten.

Anhand dieser Zahl und im Rahmen seiner ureigenen Aufgaben, insbesondere mangels jeglicher deutscher Vertretung in Ostasien, ja selbst eines Auswärtigen Amtes daheim, leitete der Ostasiatische Verein mit der Rückführstelle nunmehr

unverzüglich Schritte ein, um nicht nur ein passendes Schiff für so viele Menschen, sondern auch die Mittel für einen solchen Transport sicherzustellen. Beides angesichts der durch eine Militärregierung komplizierten deutschen Verhältnisse sowie unter Berücksichtigung der finanziellen Lage der Heimat mit allein 9 Millionen Flüchtlingen und schliesslich bei den damals über unsere Schifffahrt verhängten Beschränkungen ein fast unmögliches Beginnen!

So nimmt es nicht wunder, wenn nach jenen ersten Vorstössen im Oktober 1949 trotz wiederholten energischen Nachfassens und trotz der sich mehrenden Hilferufe aus China viele Monate vergehen mussten, bis erst einmal das geldliche Problem gelöst werden konnte, wobei es zudem gelang, auch kleinere Summen für die Unterstützung bedürftiger Landsleute in Harbin zu beschaffen. Aber die gleichzeitig gelaufenen Bemühungen, einen geeigneten Dampfer zu finden, waren überall erfolglos geblieben.

Da schuf im April 1950 die Continentale Schifffahrts Compagnie GmbH Bremen eine Fahrgelegenheit mit D. "ESMERALDA", die sich jedoch nach wochenlangen Verhandlungen zerschlug, woraufhin die ebenfalls für einen Transport von rd. 800 Personen eingerichtete "CHARLTON SOVEREIGN" angeboten wurde. Diese wiederum fiel infolge Maschinenschadens aus, konnte aber sofort durch den erstklassig ausgestatteten Passagierdampfer "CHARLTON STAR" ersetzt werden. Doch mit des Geschickes Mächten . . . : einige Tage vor ihrer Ausreise nach China musste durch Einspruch von hoher Hand - als Folge des Koreakrieges - auch die "CHARLTON STAR" zurückgezogen werden. Ein aufregendes Hin und Her, bei dem Fernschreiber und Telefon den Briefwechsel fast völlig verdrängten.

Plötzlich traf, nicht zuletzt auf Grund der nach allen Seiten vorgetragenen Bemühungen des OAVs, das ob ihrer früheren Ablehnungen überraschende Angebot

der IRO ein, ca. 300 Personen Ende Juli mit der "ANNA SALEN" von China heimzubefördern, wovon aber nur 87 Passagiere unserer Gruppe Gebrauch machen konnten.

Währenddem hatten die deutschen Gemeinden in China unter der Führung Shanghais die ebenso mühselige wie höchst dankenswerte Arbeit geleistet, alle Probleme des Papierkrieges, der Transportfragen für Menschen und Gepäck zu Schiff und Schiene für diese, immer wieder als "definitiv letzte" bekanntgegebene Reisegelegenheit zu bewältigen. Erschwerend kam hinzu, dass der Hafen Shanghais nach wie vor blockiert blieb und so alle Reisenden sich über das schon recht winterlich-stürmische Taku einschiffen mussten.

Denn es war Oktober geworden, bis endlich - nach Aufhebung gewisser Restriktionen - die "DUNDALK BAY" als Ersatzschiff genannt werden durfte und Kapt. Bornschein aus Hamburg abfliegen konnte, um als Transportleiter dieses Schiff unter allerlei Schwierigkeiten für seine Fahrt vorzubereiten.

Mit bedauerlicherweise nur ca. 400 Passa-

gieren verliess die "DUNDALK BAY" Taku Bar am 19.11. und Hongkong, wo weitere Fahrgäste aus Taiwan und Südchina zustiegen, einige Tage später, um, nach unvergesslicher Fahrt, Ende Dezember 1950 in die Elbmündung einzulaufen. Leider fiel ein Wermutstropfen in die Wiedersehensfreude mit den rd. 1500 bereits in Hamburg wartenden Angehörigen, denn wegen einer ungeklärten Differenz wurden Schiff und Passagiere auf Befehl des Reeders volle 48 Stunden lang als "Faustpfand" festgehalten! Um so dankbarer begrüßten dann aber alle Heimkehrer die seitens der Flüchtlings- und Sozialbehörden in Zusammenarbeit mit dem OAV geradezu vorbildlich getroffenen Empfangsmassnahmen in Hamburg. Aber noch sassen mehrere Dutzend deutsche Staatsangehörige in Harbin fest, die das Schiff schuldlos verpasst hatten und, als sie in den folgenden Monaten gruppenweise zu reisen vermochten, liess sich durch freundliche Vermittlung der Firma Jepsen & Co. Hongkong ein Abtransport per Flugzeug nach Frankfurt oder Hamburg arrangieren, wo wiederum Vertreter der vorgenannten Organisationen die

Rückkehrer willkommen heissen und weiterleiten konnten.

Immer wieder aber berichteten Heimkehrer über die sich drüben für Europäer rapide verschlechternde Lage sowie von mancherlei zusätzlichen Unannehmlichkeiten, denen besonders die ohne eigenen konsularischen Schutz lebenden Deutschen, oft bis zum Verlust ihrer Existenzbasis, ausgesetzt seien.

Deshalb unternahm der OAV im Spätsommer 1951 erneut geeignete Schritte. Trotz des so enttäuschenden, vor allem auch finanziellen, Fiaskos der "DUNDALK BAY"-Fahrt führte diese neue Aktion erfreulicherweise schliesslich doch dazu, von den inzwischen gemeldeten ca. 200 Mittellosen, mangels genügender Devisen, zunächst einmal 100 Landsleute mit Handgepäck auf Schiffen des Lloyd Triestino via Hongkong und Venedig heimzuziehen. Mehrere Dutzend Chinadeutsche sind bereits auf diesem Wege nach Hause gelangt, deren erste Gruppe durch einen eigens nach Italien entsandten Vertreter des OAV heil und teils sogar ohne Passvisen über alle Grenzen in die Heimat geleitet wurde.

Bernd Eberstein

DER OSTASIATISCHE VEREIN 1900 - 2000

Christians Verlag Hamburg, ISBN 3 7672-1357 5 DM 69,-

Am 13. März 1900 kamen die Inhaber und Teilhaber der 14 bedeutendsten Ostasienfirmen in Hamburg zusammen, um einen Verein für deutsche Interessen im "östlichen Asien" mit Sitz in Hamburg ins Leben zu rufen. Dieser Verein überlebte zwei Weltkriege trotz Enteignungen im Ausland und Bombenschäden in Hamburg und hat jetzt 851 Mitglieder. Der Verein kümmerte sich nicht nur um geschäftliche Interessen, sondern setzte sich nach den beiden Weltkriegen auch bei den Repatriierungen ein und unterstützte nach Deutschland zurückgekehrte, bedürftige China-Deutsche aus einem Hilfsfonds. - In den 30iger Jahren gestaltete sich das Wirken des OAV durch das Verhältnis China - Japan zu einer Zerreißprobe, der mit großer Diplomatie begegnet werden mußte. Über 35 Themen sind sehr ausführlich beschrieben und von vielen hervorragenden Abbildungen begleitet.

Besonders hervorheben möchte ich auch die vielen Register :

Vorsitzende und Geschäftsführer des OAV;
 Index aller Namen (Personen, Firmen, Institutionen).
 Mitgliederentwicklung;
 Quellen und Literatur;

Ostasiatische Liebesmahle und ihre Festredner
 (u.a. Ludwig Erhard, Willy Brandt, Walter Scheel,
 Helmut Schmidt, Roman Herzog);

Eingeführt wird das Buch durch ein klar gegliedertes Inhaltsverzeichnis.

Das Buch hat 296 Seiten. Davon sind 8 Seiten einer Zusammenfassung in englischer Sprache gewidmet.

Ich habe das Buch mit größtem Interesse von Anfang bis Ende durchgelesen.

Barbara Bieling, Hamburg, den 25.7.2000

Ruth Weiss**"AM RANDE DER GESCHICHTE - MEIN LEBEN IN CHINA"**

Zeller Verlag Osnabrück, ISBN 3-535-024900 DM 88,-

In den Sechziger und Siebziger Jahren bekam ich in West Berlin durch eine Freundin im Osten der Stadt regelmässig die Zeitschrift "CHINA IM BILD" zugesandt. Man hörte in unseren Medien fast nur Negatives. Hier aber zeigten die farbigen Bilder und Berichte eine fortschrittstrunkene, Gesundheit und Freude strotzende junge Generation, für uns zu viel Positives, um wahr zu sein. Als ich dann 1979 nach 30 Jahren China wiedersah, erkannte ich staunend, welche gesellschaftlichen und sozialen Verbesserungen nach Blut und Tränen das Volk doch tatsächlich errungen hatte.

Und nun kommt mir der packende Lebensbericht von Ruth Weiss in die Hände, die Jahrzehnte hinter der deutschsprachigen Ausgabe von "China im Bild" stand.

Als einziges Kind in einer gutbürgerlichen jüdischen Familie 1908 in Wien geboren, entschloss sie sich nach der Schulzeit zum Studium von Germanistik und Anglistik. Unter ihren zahlreichen anderen Interessen stand vor allem die chinesische Kultur, was sie bewog, für ihr Philosophie-Rigorosum chinesische Geschichte zu wählen und sich in den ersten Chinesen, den sie traf, zu verlieben. So reifte ihr Entschluss, für ein halbes Jahr 1933 als freie Journalistin nach Schanghai zu reisen. Dass sie durch diese ausgefallene Idee der späteren Vergasung im Dritten Reich entgehen und ihr China-Aufenthalt fast ihr ganzes Leben dauern würde, ahnte sie damals noch nicht.

In Schanghai kam sie in Kreise, die sich gegen die Ausbeutung des Volkes wandten. Sie lernte die rege YWCA kennen und Leute wie Rewi Alley, Agnes Smedley und Dr. George Hatern, und Madame Sun Yatsen. Sie bemühte sich um die chinesische Sprache, schrieb ihre Artikel und aktuellen Berichte für chinesische und europäische Zeitungen, heiratete nicht ihren Freund, sondern arbeitete hauptsächlich mit ihren marxistischen Freunden an der Überwindung der Klassenunterschiede im chinesischen Volk, für die sie den Konfuzianismus und das Tschiang Kaishek-Regime verantwortlich machten.

Im Frühjahr 1937 ergab sich für Ruth Weiss die Gelegenheit, nach Chengdu, der Hauptstadt der Provinz Sichuan, zu reisen. Dort arbeitete sie sowohl literarisch als auch als Sekretärin, Lehrerin und Professorin, heiratete ihren neuen chinesischen Verlobten Hsuan, der aber zum Studium in die USA ging. Der chinesisch-japanische Krieg tobte - die Gegner der Kuomintang nahmen zu. Ruth Weiss bekam nach sechs Jahren in Chengdu eine Arbeitsstelle in Chongqing, der damaligen Kriegshauptstadt, angeboten. Dort erlebte sie im August 1945 das Kriegsende und fuhr nach Schanghai zurück. In China entbrannte der Bürgerkrieg zwischen der Kuomintang und den Kommunisten. Im März 1946 trat Ruth Weiss die Reise zu ihrem an Tuberkulose erkrankten Mann in die USA an. Sie fand bald eine Anstellung im UNO-Sekretariat. Zwei Söhne wurden geboren.

1951 entschloss sich Ruth Weiss, mit ihren Kindern nach China zurückzukehren, zunächst zur Familie ihres Mannes in Beijing: Er selbst wollte nicht mit, und die Ehe wurde später geschieden. Wie sie die kommenden turbulenten Jahrzehnte überstanden hat, schildert ihr Buch. Es ist verwunderlich, dass sie, die immer offen ihre Meinung sagte, in einem Land, wo Unangenehmes nur auf feinstem diplomatischen Umweg ausgedrückt wird, verhältnismässig ungeschoren durch die Kulturrevolution kam, während andere ausländische Kollegen im Publikationszentrum ihrer Einheit für fünf Jahre in Gefängnis-Einzelzellen verschwanden.

Auffallend, dass in all den Schrecknissen immer wieder Zhou Enlai als guter Geist auftaucht! Die Verfasserin meint, wenn er noch gelebt hätte, wären die Ereignisse am 4. Juni 1989 anders verlaufen.

Heute, mit 92 Jahren, ist Ruth Weiss immer noch lebhaft an allem interessiert, mit dem sie in Beijing und durch ihren weltweiten Freundeskreis in Berührung kommt.

Ein ausserordentliches Leben des 20sten Jahrhunderts!

Berta Kleimenhagen

Zum Buch von

Astrid Freyeisen "SHANGHAI und die Politik des Dritten Reiches"

hat Barbara Bieling

Besprechung in StuDeO Info April 2000 auf Seite 18

ein Register erstellt,

das Sie gegen einen Unkostenbeitrag von 3 x 1,- in Briefmarken bestellen können bei Barbara Bieling, Gaedechensweg 10, 20249 Hamburg, Tel. 040 - 475309

Wir bedanken uns herzlich bei Barbara Bieling für diese Fleißarbeit!

Hans-Waldemar Crome aus Oakland, USA

nimmt in einem Brief vom 10.7.2000 Stellung zum

Beitrag von Dr. Wilhelm Matzat über 'Josef Meisinger' in der StuDeO-Info vom April 2000

'Herr Matzat hat in dem StuDeO Heft vom April 2000 meinen Bericht ueber die Japanerlebnisse unserer Familie waehrend des Zweiten Weltkrieges einer laengeren Kritik unterzogen. Dazu moechte ich folgendes sagen.

Herr Matzat hat vollkommen recht, dass meine Behauptung irrefuehrend ist, der Gestapoobers Josef Meisinger habe hauptsaechlich deutsche Emigranten verfolgt. Tatsaechlich hat es sich bei seinen Opfern hauptsaechlich um deutsche Staatsange- hoerige und erst an zweiter Stelle um deutsche Emigranten gehandelt.

Dass Meisinger eine gross angelegte Operation gegen die deutschen Juden im Fernen Osten vorgehabt haette, ist aus meinen Ausfuehrungen nicht zu entnehmen. Zu so einem Unternehmen haette er die Zustimmung der japanischen Behoerden gebraucht, die er aber nicht erhalten haette, da die Japaner selbst durch die Rassentheorie der Nazis als Menschen zweiter Klasse definiert waren. Sie waren ein kulturtragendes aber kein kulturschaffendes Volk. Der deutsche Botschafter in Tokyo hatte bereits 1934 berichtet, dass diese rassische Abwertung der Japaner das schwerste Belastungsmoment in den Beziehungen zwischen Japan und Deutschland war. Daran wird wohl auch die Tatsache wenig geaendert haben, dass das Dritte Reich schliesslich die Japaner als ein weisses Volk und als Ehrenarier deklarierte.

Herr Matzat beschreibt Meisinger als ein Scheusal, er war aber ein viel groesseres Scheusal als die Matzat'sche Darstellung erkennen laesst. Es handelte sich bei Meisingers Taetigkeit in Polen, die ihm den Beinamen Schlaechter von Warschau einbrachte, nicht nur um Dutzende von Geislerschiessungen, sondern um Massenmord. Er ist 1947 in Warschau von dem Obersten Volksgericht der Republik Polen wegen hundertfuenfzigtausendfachen Mordes zu Tode verurteilt worden. (Ivar Lissner, Vergessen aber nicht Vergeben, Ullstein, 1970, 337).

Meisingers Wirken im Fernen Osten vollzog sich natuerlich in einem viel kleineren Rahmen, aber auch hier hat er schwere Verbrechen begangen und zwar in Verletzung japanischer Hoheitsrechte. Wasserstein berichtet von kidnappings (Bernard Wasserstein, The Secret War in Schanghai, 1998,91) und von Morden. Er beschreibt z.B. das Schicksal des deutschen Geheimagenten Ronald Grutli, der im Zusammenhang mit seiner Agententaetigkeit vier Japaner erschossen hatte. Die Amerikaner ermittelten nach dem Kriege, dass Grutli spaeter bei der Gestapo in Ungnade fiel und auf Meisingers Weisung ermordet wurde.

Die Amerikaner glaubten auch, dass die Gestapo, d.h. Meisinger, fuer den Tod des oestreichischen Arztes Albert de Miorini verantwortlich war. (Wasserstein 154). Der Spiegelmitarbeiter Heinrich Hoehne beschreibt in seinem Essay "Der Fall Lissner" (1970) wie Meisinger in Tokyo einen deutschen Schiffskapitaen beim Pokerspielen erschoss. Er liess den Leichnam ueber Bord werfen und bestach den untersuchenden japanischen Beamten, den Fall als Selbstmord abzutun. Als daraufhin die Offiziere und Besatzung des Kapitaens diese Version in einem Brief dementierten, wurde der Beamte, ein Kempeitai-Hauptmann Sonada, vor Gericht gestellt und beging Harakiri. Dass Meisinger gegen deutsche Emigranten vorging, belegt die Geschichte Ivar Lissners, der 1939 wegen seiner juedischen Abstammung in Deutschland Berufsverbot erhalten hatte. Er wohnte in Harbin und wurde am 5. Juni 1943, an demselben Tag wie mein Vater in Tokyo, von Meisinger in die Todeszellen der Kempeitai ueberfuehrt (Hoehne 253).

Genau wieviele Opfer Meisinger im Fernen Osten auf dem Gewissen hat ist heute wohl nicht mehr festzustellen und Herr Matzat mag recht haben, dass meine Zahl von hunderten zu hoch gegriffen ist und auf einige Dutzend berichtigt werden sollte. Fuer meinen Vater jedenfalls war es erschuetternd, dass solche Verbrechen ueberhaupt von der oeffentlichen Hand eines deutschen Staates begangen werden konnten. Dabei muss man sich daran erinnern, dass waehrend des Krieges die deutsche Gemeinde einschliesslich laut Erwin Wickert eines Grossteils der Botschaft noch nicht von den Nazigreueln in Europa wusste.'

ZUFLUCHT IN SHANGHAI - The Port of last Resort

Film von Joan Grossman & Paul Rosdy (76 Minuten, teilweise s/w)laßt die Welt der ca. 20 000 Juden wieder erstehen, die zwischen 1938 und 1941 nach Shanghai flüchteten als letzte und einzige Zufluchtsmöglichkeit.

Jetzt auf Video zu kaufen!

Bestellungen bei

polyfilm video, Reinprechtsdorfer Str. 38, A - 1050 WIEN

Tel. ++43 1/ 54 666 - 66, Fax ++43 1/54 666 - 68, e-mail video@polyfilm.at

Preis DM 42,- Kreditkarte oder Verrechnungsscheck, Versand erfolgt per Post

Zeitzeugen gesucht -

wem ist der Name **Walther Hewel** bekannt ?

Walther Hewel lebte von 1927 - 1936 in Niederländisch Indien (Soebang auf Java) und war dort im Pflanzungsgeschäft tätig. 1933 trat er in die Auslandsorganisation der NSDAP ein und konnte bis zum Pressereferenten der Landesgruppe Niederländisch Indien aufsteigen.

Nach seiner Rückkehr 1936 nach Deutschland war Walther Hewel Legationsrat 1.Klasse im Auswärtigen Amt und *Ständiger Beauftragter des Reichsaußenministers beim Führer*. Er starb im Mai 1945.

Für eine Forschungsarbeit

sind auch kleine "Mosaiksteinchen" zur Biographie Walther Hewels hilfreich, ebenso wie allgemeine Informationen zur Auslandsorganisation der NSDAP in Niederländisch-Indien.

Bitte wenden Sie sich an

Ralf Täuber p.A. Prof.Dr.Wilfried Wagner
Institut für Geschichte, Abt. Vergleichende Überseegeschichte
Universität Bremen - FB 8 - Bibliothekstraße
28359 Bremen

Privatanschrift

Ralf Täuber, Zur kl.Moorweide 10, 27339 Riede - Felde

Tsingtau Deutsche Stadt am Gelben Meer 1897 - 1914

Ein Kapitel deutscher
Kolonialgeschichte in China

zusammengetragen von
Dieter Linke, Herzberg

**Ausstellung auf Schloß Herzberg / Harz
vom 1.Juni - 29. Oktober 2000**

Öffnungszeiten

Di.- Fr. 9.45 - 13 Uhr 14.00 - 17 Uhr

Sa.- So. 9.15 - 13 Uhr 14.00 - 17 Uhr

Telefon des Museums 05521 - 4799

Bestellungen der Dokumentation
des internationalen Symposiums

**"Alltagsleben und Kulturaustausch:
Deutsche und Chinesen in Tsingtau 1897 - 1914"**

Hrg.: H. J.Hiery, H.-M. Hinz,
ISBN 3-932353-31-5, DM 38,-

bei: Deutsches Historisches Museum, z.Hd. Frau L.Meiske
Unter den Linden 2, 10117 Berlin

Ausstellung im Hauptbahnhof Stuttgart
der großen Porzellan-Ladung der vor 180 Jahren
gesunkenen Dschunke Tek Sing,
die im Sommer 1999 geborgen wurde
8. August bis 16. November 2000
täglich 10.00 bis 18.30 Uhr

Vorschau für Hüttentreffen Achenkirch
5. August - 13. August 2001

Informationen bei
Wolfgang Müller, Spitzerweg 1, 83708 Kreuth
Tel. 08029 - 1350, Fax 08029 - 998979

**Ostasienfreunde
treffen sich in Radolfzell**
im

China-Restaurant Yien-Yien
(Bodenseereiter)
Montag, **6. November 2000**
um 12 Uhr

Auf Ihre Anmeldung
freut sich
Ruth Munder
Tel.+ Fax 07736 - 8464

CHINARUNDE MÜNCHEN - Treffen im Jahr 2000

Samstag 2. Dezember
um 12 Uhr im **China-Restaurant Canton**, Theresienstr. 49 (erreichbar mit U2)

Anmeldungen bitte richten an